Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 33 (1929-1930)

Heft: 18

Artikel: 's Brienzerchueli

Autor: Zyböri

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-670729

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

kleiner Frühling über dem Haarbalg zu blühen begann.

Nach einer Weile gab er mir die Hand und "tötzelte" gemessenen Schrittes ins Dorf hinab.

Urschel, seine ledige Tochter, bei der er aus und ein ging, hatte auf vier Uhr den Kaffee angesagt, und diesen durste der Mehmer Jocheli so wenig verpassen wie das Betzeitläuten.

's Brienzerchueli.

Lom Zyböri.

Der Sigmund bringt vom Sursermärt es g'schäggets Brienzerchueli hei. Im G'spaß hed d'Muetter usbegährt, me heig das Johr sust ned z'viel Heu. Es prächtigs Chueli isch' zwor scho. Isch guet im Griff, der Rügge grad, Das stellt sis Uter öbbe no, es Grindli heds, e wahre G'staat.

Zwei puhti Hörndli, weiß we stolz, e zarti Huuf, we sone Zwilch.

S'isch schad, as 'nor vo — Lindeholz, sust gäbs bimeich zäh Liter Milch.

Enteignung.

Von Wilhelm Wendling.

Städte sind wie Wälder. Alte Häuser fallen und neue wachsen wieder empor. Die alten Kirchen, Schlösser und Rathäuser aber überdauern den Wechsel, und wie man oft wenige mächtige Bäume beim Holzschlag stehen läßt, so ragen diese steinernen Zeugen verklungener Zeiten in die Gegenwart hinein. Sie scheinen mit ihren dicken, unverwüstlichen Mauern wie Wellenbrecher in der tosenden Brandung des Verkehrs zu stehen und der Zeit und den Menschen Trotz zu bieten.

Ja, ihr habt gut tropen! Aber seht doch die= ses kleine, schiefe Häuschen mit altersgrauen, angemosten Wänden und altmodischen Läden, mitten unter den modernen Geschäftsbauten, die es fast erdrücken! Dort brandet der Verkehr doppelt stark gegen das winzige verwunschene Schneckenhaus, es schiebt sich ein paar Meter quer in die Straße hinein, denn die Gassen wa= ren in der guten, alten Zeit enger, und die neuen Säufer hatte man darum zurückgebaut. Vor ein paar Jahren war die alte Straken= front gefallen, die Hausbesitzer hatten dabei ein gutes Geschäft gemacht. Jeder Quadratmeter Boden, jeder Stein war ihnen sozusagen mit Gold aufgewogen worden. Nur der Besitzer unseres Schneckenhäuschens hatte den ver= lockendsten Angeboten widerstanden. Er wollte einfach nicht. Was sollte er mit dem vielen Gelde! Nein, er wollte in dem Hause seiner Bäter leben und sterben. Er war alt und der Lette seiner Familie, man sollte von ihm nicht

sagen können, daß er sein Erbe im Stich ge= lassen.

So wuchsen die neuen großen Häuser rings um das kleine alte Nest empor und nahmen ihm Licht und Luft, es stand wie ein zerfallener Sarg im Getriebe des Lebens. Hinter seinen niedrigen, kaum kniehoch über den Fußsteig liegenden Kenstern aber saß der Alte, unter sei= nem Großväterhausrat, rauchte seinen Anaster und blickte fast schadenfroh durch die Vorhänge. Draußen war ein unaufhörliches Lärmen, Autos raften vorbei, Straßenbahnen klingelten, und unzählige Menschen drängten hastig vorüber, die Fensteröffnungen mit ihren eilenden Leibern beschattend. Der Alte kicherte in sich hinein. War das nicht prächtig, so geruhsam und sicher mitten in dieser lauten, hastenden Gegenwart im Lehnstuhl zu sitzen und von alten Zeiten zu träumen? Habt ihr denn gar keine Zeit, ihr da draußen, dachte er, — am liebsten möchtet ihr mein Häuschen umrennen. Ja, es steht euch sehr im Wege, aber das ist schon recht so, es soll euch daran erinnern, daß es einmal schöner und gemächlicher auf der Welt war. Mögt ihr rennen und rennen, hier mitten un= ter euch hält die Zeit ihr Mittagsschläschen. Eine ehrwürdige Wanduhr tickte dazu, und ein Rukfuck kommt heraus und ruft die Stunden. Aber es sind andere Stunden als eure...

Aber die Leute mit den schnellen Stunden ließen nicht lange mit sich spaßen. Der Verkehr wuchs, ein neues Straßenbahngeleis sollte